

Historische Mehrsprachigkeitsforschung: ein Vorwort

Rita Franceschini, Matthias Hüning, Péter Maitz

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Franceschini, Rita, Matthias Hüning, and Péter Maitz. 2023. "Historische Mehrsprachigkeitsforschung: ein Vorwort." In *Historische Mehrsprachigkeit: europäische Perspektiven*, edited by Rita Franceschini, Matthias Hüning, and Péter Maitz, 1–15. Berlin: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783111338668-001>.

Rita Franceschini, Matthias Hüning und Péter Maitz

Historische Mehrsprachigkeitsforschung: ein Vorwort

1 Leseufad durch den Band

Man kann diesen Sammelband als ein Kaleidoskop lesen und sich vorstellen, dass dem Buch mehrere Ordnungsprinzipien zugrunde liegen, sodass man sich den Inhalt über mehrere Pfade erschließen kann.

Ein Pfad kann dem Raum-Prinzip nachgehen: Die Beiträge führen in die Schweiz, in die Niederlande, nach Berlin und ins Saarland oder quer durch (Mittel-) Europa und bis in den Pazifik.

Ein weiterer folgt dem Zeit-Prinzip: Die Beiträge reichen vom frühen Mittelalter bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts und bieten somit einen Einblick in die Diversität der Ausmaße und Erscheinungsformen von Mehrsprachigkeit im Zuge der europäischen Geschichte.

Ein anderer Pfad lässt sich durch die Dimensionen der Mehrsprachigkeit leiten: von Analysen individueller Mehrsprachigkeit, über den Erwerb mehrerer Sprachen, vom Umgang mit Mehrsprachigkeit in Gruppen, sowie Ausgestaltungen von Mehrsprachigkeit in Institutionen. Was auf den Umgang mit Mehrsprachigkeit in Gesellschaften schließen lässt, kann man sich in den folgenden Beiträgen über die Vielfalt dieser Analyseebenen erschließen.

Historische Mehrsprachigkeit, wie jeder andere linguistische Gegenstand auch, kann vor dem Hintergrund einer ganzen Reihe von unterschiedlichen Erkenntniszielen interessieren. Philologisch etwa, wenn es zunächst darum geht, aus den überlieferten Quellen einschlägige und relevante (sprach)historische Fakten zu erschließen bzw. zu rekonstruieren; dann auch sprachhistorisch, wenn man Phänomene historischer Mehrsprachigkeit stattdessen bereits im Zusammenhang einer nationalen, europäischen (vgl. Mattheier 2010) oder auch kolonialen Sprachgeschichte betrachtet und zu verorten sucht; aber auch sprachtypologisch, sowohl historisch-synchron als auch diachron, wenn es um den Einfluss von Mehrsprachigkeit auf das strukturtypologische Profil einer Sprache oder dessen Wandel geht; und natürlich auch sprachtheoretisch, wenn man einschlägige historische Daten

Rita Franceschini: Freie Universität Bozen, E-Mail: rita.franceschini@prof.senior.unibz.it

Matthias Hüning: Freie Universität Berlin, E-Mail: matthias.huening@fu-berlin.de

Péter Maitz: Universität Augsburg/Universität Bern, E-Mail: petermaitz@icloud.com

<https://doi.org/10.1515/9783111338668-001>

und Evidenz für eine allgemeine Theorie von Sprachkontakt und Mehrsprachigkeit fruchtbar machen will. All diese – und auch weitere – Forschungsperspektiven und Erkenntnisinteressen sind auch im vorliegenden Sammelband vertreten, sodass sich zwischen den Beiträgen auch ein weiterer Pfad entlang der unterschiedlichen forschungsleitenden Erkenntnisziele ziehen lässt.

So wie es allgemein für die internationale Sprachkontakt- und Mehrsprachigkeitsforschung gilt, so gilt es auch für die Erforschung von historischer Mehrsprachigkeit, dass sie in jüngerer und vor allem jüngster Zeit hauptsächlich im sprachtheoretischen und methodologischen Rahmen der Soziolinguistik stattfindet. Die Dominanz bzw. Präferenz dieser Betrachtungsperspektive spiegelt sich auch im vorliegenden Band wider, sodass sich die Beiträge gewissermaßen auch als eine Rückschau auf die Geschichte des Interesses an historischer Kontaktlinguistik soziolinguistischer Prägung lesen lassen. Diese nimmt den Anfang bei einer soliden Datenlage, die mit dem historischen Kontext in einer komplexen Weise verbunden ist. Historische Daten sind von ihrer materiellen Verfügbarkeit abhängig, die Quellenlage ist oft dürftig und führt zu umsichtigen Schlussfolgerungen, während man sich auf einer reinen Beschreibungsebene wohl sicherer fühlen würde. Das Dilemma ist im *bon-mot* von Labov (1994: 11) gut und konzis skizziert: „Historical linguistics can then be thought of as the art of making the best use of bad data.“ Aus einer misslichen Datenlage muss man das Beste machen (vgl. auch Nevalainen 1999). Eine an historischer Sprachwissenschaft interessierte Person ist in dieser Hinsicht mit einem Anthropologen zu vergleichen, der bei jedem Knochenfund seine Annahmen zu revidieren fürchtet.

Eine der Methoden, die dieses Prinzip der Lückenhaftigkeit der Daten schon früh beherzigt hat, ist die Philologie, die mit Rekonstruktionen und reichem Kontextwissen Lücken zu füllen versucht. So kann man denn den Band auch als einen Aufriss über die verschiedenen Methoden lesen, die an den Gegenstand – historische Mehrsprachigkeit – herangetragen worden sind. Von philologischen über textanalytische bis hin zu ideologiekritischen und sprachtheoretisch orientierten Beiträgen ist in diesem Band auch der methodische Ansatz eine Perspektive, die man der Lektüre unterlegen kann.

Doch stellt sich alsbald die Frage, ob ‚historische Mehrsprachigkeit‘ ein eigenständiger Gegenstand ist oder ob es vielmehr um eine Perspektive geht, die sich verschiedener Methoden bedienen kann, die aber weder sprachtheoretisch noch methodologisch als autonomes und klar abgrenzbares Forschungsgebiet konstituiert werden kann.

2 Zur Geschichte der historischen Soziolinguistik

Wie bereits erwähnt, fügt sich der wohl größte Teil der Beiträge dieses Sammelbandes in den größeren Rahmen der historischen Soziolinguistik ein (vgl. hierzu vor allem die hervorragende Übersicht von Auer et al. 2015 im ersten Heft des *Journal of Historical Sociolinguistics*). Es war die wegweisende Dissertation von Uriel Weinreich (1951, erschienen 1953) und vor allem die Abhandlung von Weinreich, Labov & Herzog (1968), die die Türen für eine historische Anwendung soziolinguistischer Prinzipien öffnete und eine neue Betrachtung des Sprachwandels ermöglichten. Das Interesse, die soziolinguistische Perspektive auch auf eine historische Dimension auszuweiten und den Sprachwandel zu erklären, erwies sich in den Folgejahren als fruchtbar. Es waren maßgeblich die Arbeiten Suzanne Romaine (vgl. vor allem Romaine 1982, dann auch 2005), die diese Ausrichtung mitprägten. Für die Etablierung des Begriffs ‚historische Soziolinguistik‘ ist insbesondere Milroys Monographie (1992) zu nennen.

Zur Verbreitung des Interesses insbesondere in der europäischen Forschungslandschaft hat dann das *Historical Sociolinguistics Network (HiSoN)* mit seinen internationalen Konferenzen und Workshops maßgeblich beigetragen. Aus diesem Netzwerk ist eine Reihe weit beachteter Publikationen hervorgegangen (z. B. Elspaß et al. 2007, Langer et al. 2012, van der Wal & Rutten 2013, Rjeoutski et al. 2014, Havinga & Langer 2015). In diese Zeit fallen auch Publikationen, die man als Einführung in die historische Soziolinguistik lesen kann (wie Nevalainen & Ramoulin-Brunberg 2003, Conde-Silvestre 2007). Ein wichtiger Meilenstein war das 2012 erschienene *Handbook of Historical Sociolinguistics* von Hernández-Campoy & Conde-Silvestre, und im Hinblick auf die Lehre ist das im gleichen Jahr erschienene Einführungsbuch für Studienanfänger von McColl Millar (2012) zu nennen.

Auer et al. (2015) halten in ihrem Beitrag wichtige Grundprinzipien der historischen Soziolinguistik fest, die wir auch mit unserem besonderen Fokus auf Mehrsprachigkeit mittragen können. Diese Prinzipien orientieren sich *grosso modo* immer noch an den grundsätzlichen Leitfragen zum Sprachwandel (zu *transition*, *embedding* und *evaluation*), wie sie in Weinreich, Labov & Herzog (1968) schon formuliert wurden, nämlich:

- Wie wird der Wandel von einem zum anderen Sprechenden übertragen?
- Wie werden neue Formen in einer Gesellschaft aufgenommen, entlang Altersgruppen, sozialen und Berufsgruppen?
- Wie beeinflussen Prestige, Normen und Einstellungen der Sprechenden den Wandel?

Diese Prinzipien haben eine sehr allgemeine Gültigkeit, sind also auch in historischer Perspektive wirksam, sozusagen als universelle Kräfte. Doch sollte dies ‚Uni-

formitätsprinzip‘ nicht überstrapaziert werden und bis in Spezifika von Situationen übernommen werden. Es besteht die Gefahr anachronistisch zu werden, wenn man die historische Universalität beispielsweise von sozialer Klasse, Geschlecht oder Prestige an historische Daten unhinterfragt anwendet. Solche Kategorien sind doch maßgeblich von einer Sichtweise aus der modernen westlichen Welt heraus geprägt. Will man den Anachronismus vermeiden, begegnet man jedoch einem Paradox: Wir wissen, dass die Vergangenheit zwar anders war, doch wir wissen nicht genau *wie* (schon Labov 1994: 11).

Man ist deshalb auf eine akkurate Datensammlung und vertiefte Einbettung in historische Fakten angewiesen, um sich gewahr zu werden, wo Gefahr besteht, dass man unzulässige heutige Vorstellungen überstülpt.

Daher ergibt sich die Notwendigkeit, den Datensammlungen höchste Aufmerksamkeit zu schenken, bei jedem Interpretationsschritt, sei er qualitativer Art oder quantitativ orientiert. Konstitutiv ist dabei die Beschäftigung mit den Bedingungen, unter denen die festgehaltenen Texte – denn nur um solche kann es sich handeln – entstehen konnten: Wer hat geschrieben/gemeisselt/gemalt? Welches Alter, Geschlecht, welcher soziale Stand, welche Art von Erziehung könnte vorliegen? Und in alledem: bildet die Mehrheit der bewahrten Daten nicht eher die oberen, mächtigen Gesellschaftsgruppen ab? Wir schließen uns Auer et al. (2015: 5) an: Kreativität in der Betrachtung und Auffindung von Material ist gefragt, um Lücken zu füllen, die in Bezug auf Daten zu unteren Schichten, Illiteraten und im Hinblick auf Frauen offenkundig sind.

Auch zu den bislang behandelten Themen und Ansätzen bieten Auer et al. (2015: 6–8) einen guten Überblick. Bei den Datensammlungen stechen Briefsammlungen hervor (Nevalainen & Raumolin-Brunberg 2003). Beachtenswert sind vor allem die, die von nicht-privilegierten unteren Schichten stammen (Vandenbussche & Elspaß 2007; Rutten & van der Wal 2014). Konzepte wie das der sozialen Netzwerke und das der *communities of practice* spielen eine große Rolle, und methodisch wird vielfach auf statistische Auswertungen des Materials gesetzt.

Lücken klaffen in Bezug auf die Mündlichkeit, wäre diese doch so wichtig zur Beurteilung des Sprachvariation und des Sprachwandels. Private Korrespondenz, Theaterdialoge, Zeugenaussagen oder andere Darstellungen mündlicher Rede sind letztlich doch nur Surrogate. Sie können aber durchaus gewinnbringend genutzt werden. Wie dies gelingen kann, zeigt sich in einem Ansatz, der sich auf EGO-Dokumente konzentriert und dies mit einer ‚Geschichte von unten‘ („history from below“) zu kombinieren weiß (wie etwa Elspaß 2012 oder van der Wal & Rutten 2013).

Weitere wichtige Themen waren etwa die Entstehung sozialer Ungleichheiten, die Entwicklung von Sprachideologien, der Einfluss der Nationenbildung, Urbanisierung, Industrialisierung und die vertikale Schichtung der Gesellschaften (siehe beispielsweise del Valle & Gabriel-Stheeman 2002, Watts 2011, Langer & Nesse 2012).

Die historische Mehrsprachigkeit, der das Interesse des vorliegenden Bandes gilt, wird von Auer et al. (2015) ebenfalls zumindest kurz angesprochen. Sie rechnen dieses Thema einer eher makro-soziolinguistischen Perspektive zu und besprechen es in einem Zug mit der Institutionalisierung und Standardisierung von Sprachen (vgl. dazu u. a. auch Hüning, Vogl & Moliner 2012). Wichtig ist in diesem Zusammenhang, wie mehrere Sprachen und Varietäten in komplexen Gesellschaften integriert sind und interagieren. Es geht dabei um Themen wie Codeswitching oder die Entstehung von Pidgins und Kreolsprachen. Sprachkontakt durch Migration aber auch durch Kolonisierung ist hierbei ein zentrales Thema.

Es sollte bis hierher deutlich geworden sein, dass die historische Soziolinguistik aus dem Kreuzfeld innersprachlicher und außersprachlicher Faktoren seine Berechtigung zieht und dass sie sich – wenn historisch dekliniert – einer Vielfalt von Methoden und Ansätzen bedienen muss. Sie ist in hohem Maße darauf angewiesen, Einsichten aus weiteren Disziplinen einzubeziehen, und zwar nicht allein aus der Geschichtswissenschaft, sondern auch aus der Kulturwissenschaft, der Paleographie, der Philologie, der Korpuslinguistik sowie der Soziologie und Sozialpsychologie, moderne quantitative und qualitative Herangehensweisen sinnvoll verbindend.

Die historische Soziolinguistik stellt also ein multidisziplinäres Forschungsfeld dar, in dem es darum geht,

to study language use, as provided by individual language uses, embedded in the social context in which these language users operate, and understood not only from a communicative angle but also as conscious or unconscious acts of identity and social distinction. (Auer et al. 2015: 9)

Ziel der Unternehmung sei es, im Sinne Peter Burkes (2004; 2005), zu einer Sozialgeschichte der Sprache beizutragen.

In dieser Definition können wir uns erkennen, wenn man sie denn sprachlich plural denkt, was unseres Erachtens problemlos möglich ist. Der Sprachgebrauch („language use“) als zentrales Untersuchungsobjekt kann in einer Gesellschaft, in einer Institution, in einer Gruppe mehrere Sprachen/Varietäten umfassen, die als distinkt wahrgenommen werden (im Sinne von Identitätsmarkern).

Die drei genannten Fragen zu *transition*, *embedding* und *evaluation* (s. o. Weinreich, Labov & Herzog, 1968) lassen sich für eine historische Soziolinguistik der Mehrsprachigkeit spezifizieren. In etwa:

- Wie wird der Wandel von einem zum anderen Sprechenden übertragen, wenn der Kontakt über unterschiedliche Sprachen abläuft? Welche Eigenschaften sind dabei determinierend (Alter, Geschlecht, Bildung, kulturelle/religiöse Zugehörigkeit)? Wie wirkt sich ein Kompetenzgefälle auf die Übertragung aus?

- Wie werden neue Sprachformen aus anderen Sprachen in einer Gesellschaft aufgenommen, beispielsweise entlang Altersgruppen, sozialen und Berufsgruppen, identitären Zugehörigkeiten?
- Wie beeinflussen beim Sprachwandel die Sprechenden das Prestige, die Normen und Einstellungen der in Kontakt stehenden Sprachen? Wie werden funktionale Rahmen für jede Sprache abgesteckt? Wird ein Gefälle konstruiert?

3 Der Fokus auf die historische Mehrsprachigkeitsforschung

Es ist ein gängiges Klischee der (Sozio)Linguistik, dass unsere (europäischen) Gesellschaften heute mehrsprachiger sind denn je zuvor. Unter dem von Blommaert & Rampton (2011) in die Linguistik eingeführten Schlagwort der ‚Superdiversität‘ werden die Herausforderungen, die Mehrsprachigkeit an heutige Individuen und Gesellschaften stellt, als quantitativ und/oder qualitativ neu bzw. größer dargestellt als in der Vergangenheit. Wie Pavlenko (2023), die sich mit der jahrtausendealten Geschichte der Mehrsprachigkeit als einem sozialen, institutionellen und demographischen Phänomen beschäftigt, möchten auch wir die Aufmerksamkeit auf die Vergangenheit lenken und Mehrsprachigkeit als ein schon immer dagewesenes Phänomen verstanden wissen, auch in ihrer komplexen und superdiversen Form.

Mehrsprachigkeit entsteht immer dann, wenn Personen und Gruppen – bis hin zu Institutionen – miteinander in Kontakt treten, die verschiedene Sprachen nutzen. Dass die damit verbundenen Kontaktphänomene je nach sozialem Kontext unterschiedlich ausfallen, macht den Gegenstand so wichtig für die Entwicklung einer belastbaren Sprachkontakttheorie, die historische Aspekte der Mehrsprachigkeit reflektiert.

Wenn in Umrissen skizziert wurde, worin innerhalb einer historischen Soziolinguistik die historische Mehrsprachigkeitsforschung – genauer: die historische Soziolinguistik der Mehrsprachigkeit – besteht, dann fehlt bisher aber eine Definition eben dieser Mehrsprachigkeit. Was soll darunter verstanden werden? Der Begriff ist dermaßen umfassend, dass es nötig ist, Ebenen zu unterscheiden; hier deren vier:

Unter Mehrsprachigkeit wird die Fähigkeit von Gesellschaften, Institutionen, Gruppen und Individuen verstanden, die in Raum und Zeit einen regelmäßigen Umgang mit mehr als einer Sprache in ihrem Alltag haben.

Zudem muss festgehalten werden, dass die Mehrsprachigkeit nicht etwas Außergewöhnliches ist, wie es in der Vergangenheit mehrheitlich behandelt worden ist.

Mehrsprachigkeit beruht auf der grundlegenden menschlichen Fähigkeit, in mehreren Sprachen kommunizieren zu können.

Ferner ist der kulturellen Dimension Rechnung zu tragen.

Sie ist ein in kulturelle Entwicklungen eingebettetes Phänomen und ist somit durch hohe Kultursensitivität geprägt. (Definition aus: Franceschini 2009)

Wobei der Begriff ‚Sprache‘ hier als einschließender Begriff verstanden wird, d. h. Varietäten wie Regionalsprachen und Dialekte einschließend.

Diese Definition, die ursprünglich im Rahmen einer synchronen Soziolinguistik entstanden ist, scheint auch für eine historische Betrachtung angebracht zu sein. Sie hält einen allgemeinen Rahmen fest.

In einem florierenden Feld der historischen Soziolinguistik, das im vorausgehenden Abschnitt kurz skizziert wurde, schlagen wir nun vor, einen spezifischen Fokus auf die Mehrsprachigkeit zu setzen. Wie schon angemerkt gehen wir dabei von der Annahme aus, dass Mehrsprachigkeit nicht allein ein modernes Phänomen ist, sondern sich auch in der Vergangenheit überall dort entwickelt hat, wo unter anderem die folgenden direkten oder medialen Kontaktsituationen vorhanden waren (Franceschini 2022):

- Sporadischer oder lang andauernder Kontakt zwischen Bevölkerungen bspw. in Nachbarregionen
- Kohabitation
- Handel
- Heiratsverhalten über territoriale/sprachliche Grenzen hinweg
- Eroberungen
- Migration
- Minderheitensituationen
- Exploration und Kolonisierung
- Reisen
- Gemeinsame religiöse und kulturelle Interessen
- Interesse, geschriebene Texte zu studieren
- Religiöse Praktiken in anderen Sprachen als den alltäglich verwendeten
- administrative Praktiken in anderen Sprachen als den alltäglich verwendeten
- Lehrpersonen und andere Mediations-Figuren
- Didaktische Materialien (s. schon sumerische Tontafeln für die Ausbildung von Beamten, ca. 3'000 v. Chr.).

Diese Auflistung gibt einen ersten Einblick in die ganze Vielfalt und Breite der möglichen Kontaktsituationen, die historisch immer wieder zu Mehrsprachigkeit geführt haben.

4 Die Beiträge

Die hier zusammengebrachten Artikel gehen auf den intensiven Austausch der Beitragenden zurück. Dieser Austausch fand in Prä-Corona-Zeiten unter anderem im Rahmen mehrerer Workshops zu Aspekten historischer Mehrsprachigkeit an der Freien Universität Bozen statt (zweijährlich, von 2012 bis 2018). Ziel und Funktion dieser Workshopreihe bestand darin, Forschungen zur historischen Mehrsprachigkeit anzuregen und zu bündeln, und ein internationales Diskussionsforum für einschlägige wissenschaftliche Ideen, Ansätze und Ergebnisse zu schaffen.

Die Beiträge des vorliegenden Bandes gehen insbesondere auf den letzten Workshop im Jahre 2018 zurück. Sie sollen einige Ergebnisse der weitgehend konstanten internationalen Arbeitsgruppe, die sich an den Workshops beteiligt hat, dokumentieren und der internationalen wissenschaftlichen Öffentlichkeit zugänglich machen. Der Band will einen Beitrag zur Entwicklung einer historischen Soziolinguistik der Mehrsprachigkeit leisten, indem er Texte zusammenbringt, die eine Vielzahl von Sprachen und Mehrsprachigkeitssituationen behandeln. Auch die forschungsleitenden Erkenntnisinteressen sind vielfältig. Dadurch entsteht ein gutes Bild der Forschungslandschaft, das die Breite der Fragen und der Methoden illustriert, die mit der historischen Mehrsprachigkeitsforschung verbunden sind.

Eine erste Gruppe von Artikeln behandelt den Zusammenhang von Sprachwandel und Mehrsprachigkeit bzw. von Sprachwandel durch Mehrsprachigkeit. Die ersten drei Beiträge beschäftigen sich mit der genauen Analyse von Sprachkontaktphänomenen in verschiedenen europäischen Regionen. Mit dem vierten Beitrag bewegen wir uns dann in räumlicher Hinsicht aus Europa weg in den Pazifik, in das heutige Papua-Neuguinea und nach Indonesien.

Kurt Braunmüller thematisiert ein Phänomen, das in der Sprachkontaktforschung oft vernachlässigt wird. Der intensive Kontakt mit anderen Sprachen führt zu Vereinfachung und zu Abbau von Komplexität, insbesondere durch Zweitspracherwerb, so wird angenommen. Braunmüller konzentriert sich anhand von Beispielen aus den skandinavischen Sprachen nun auf den gegenläufigen Prozess, nämlich eine Zunahme von sprachlicher Komplexität durch engen Sprachkontakt. Dafür führt er viele Ergebnisse seiner früheren Arbeiten hier zusammen.

Um die Folgen intensiven Sprachkontakts geht es auch in dem Beitrag von **Brenda Assendelft, Gijsbert Rutten** und **Marijke van der Wal**. Anhand eines historischen Korpus des Niederländischen bieten sie eine quantitative Analyse der Übernahme französischer Suffixe in das Niederländische. Die Daten ermöglichen eine nach sozialen Kriterien differenzierte Analyse von Sprachdaten aus der Stadt Leiden von 1500 bis 1900. Der Beitrag zeigt eindrucksvoll die Entwicklungen in der Übernahme französischen Sprachmaterials ins Niederländische und er kann die

Rolle sozialer Kriterien dabei offenlegen. Die gewonnenen Resultate legen nahe, dass wir davon ausgehen müssen, dass die untersuchte Mehrsprachigkeit nicht alle Schichten und alle Sprecher und Sprecherinnen gleichermaßen betraf. Derart stratifizierte Sprachdaten erlauben einen vielversprechenden neuen Blick auf Übernahmephänomene in mehrsprachigen Gesellschaften.

Um Übernahmephänomene und Sprachmischung geht es im Beitrag von **Claudia Riehl**. Anhand von Tischreden Martin Luthers und von deutsch-lateinischen Mischgedichte (Werke der sogenannten ‚maccaronischen Dichtung‘) geht es ihr um die deutsch-lateinische Zweisprachigkeit im 16. und 17. Jahrhundert. Die dabei angetroffenen Kontaktphänomene stehen in Zusammenhang mit der Verbreitung des Lateinischen als *Lingua Franca* der Studenten und Gelehrten und illustrieren das Phänomen der Sprachmischung auf eindruckliche Weise.

Sprachmischung und die Entstehung neuer Sprachen unter kolonialen Bedingungen stehen im Mittelpunkt des Beitrags von **Péter Maitz**. Maitz macht sich auf die Suche nach den *conditiones sine quibus non* für die Entstehung von Pidgins, Kreolsprachen und bilingualen Mischsprachen. Der intensive Kontakt von unterschiedlichen Sprachgemeinschaften unter den kolonialen Bedingungen von Rassismus, Ausgrenzung, Unterdrückung und Diskriminierung führt zur Entstehung neuer Sprachen. Während die Entstehung von Pidgins und Kreolsprachen bekanntermaßen gemeinhin auf das Fehlen einer gemeinsamen Sprache zurückgeführt wird, dient die Herausbildung einer bilingualen Mischsprache insbesondere zur gruppeninternen Verständigung. Sie erfolgt also nicht aufgrund von unmittelbaren Kommunikationsproblemen, sondern eher zur Stärkung der Gruppenidentität von stigmatisierten, unterdrückten und/oder ausgegrenzten zweisprachigen Menschen. In jedem Fall sind derartige Kontaktsprachen, so die Maitzsche These, das Resultat von bewusstem, intendiertem Sprachwandel, was sie von Sprachwandelphänomenen der dritten Art (Keller 1990) unterscheidet.

Eine zweite Gruppe von Artikeln beschäftigt sich mit ‚Wegen zur Mehrsprachigkeit‘. Es geht um Fremd- und Zweitspracherwerb und um deren sprachliche Folgen.

Peter Auer behandelt in seinem Beitrag den Erwerb des Hochdeutschen und die ‚Inszenierung der Volkssprache‘ im Berlin des 16. Jahrhunderts. Er analysiert anhand eines konkreten Textes, ein Berliner Krippenspiel, die Verwendung hoch- und niederdeutscher Merkmale, um daraus Aussagen über die soziale und sprachideologische Bewertung der verschiedenen Varietäten und Register abzuleiten. Auer zeigt, dass und wie ein solcher Gebrauchstext (es geht um ein Skript für eine Aufführung des Krippenspiels am Hof durch die Kinder der Oberschicht) für Aussagen über die sprachlichen Verhältnisse der Zeit fruchtbar gemacht werden kann.

Zwei andere Beiträge analysieren konkrete Lehrwerke für den Fremdspracherwerb. Zunächst geht es um mehrsprachige Lehrwerke aus dem 16. und 17. Jahrhundert. **Ulrike Vogl** und **André Kött** untersuchen die Gesprächsbücher, die in der

Frühen Neuzeit sehr populär waren, um zu zeigen, dass und wie mithilfe dieser Lehrwerke Fremdsprachen als solche konstruiert wurden. Dafür analysieren sie (vor allem anhand der Einleitungen) die Rolle von Autoren, Sprachlehrern, Übersetzern oder Druckern in diesem Prozess des ‚Foreign Language Making‘ (vgl. hierzu auch Hüning 2021 und das Sonderheft des *International Journal of the Sociology of Language* zum ‚Language Making‘: Krämer, Vogl & Kolehmainen 2022).

Johanna Miecznikowski und **Annalisa Carlevaro** bringen uns mit ihrem Artikel über Italienischlehrbücher in die Schweiz des 20. Jahrhunderts. Sie analysieren diese Lehrbücher als „Zeugnisse helvetischer Mehrsprachigkeitsdiskurse“. Es geht dabei u. a. um die Verständigung über die Sprachgrenzen hinweg, um Binnenmigration oder um die Beziehungen zu Italien, also um zentrale Themen des schweizerischen Mehrsprachigkeitsdiskurses. Wie der vorherige Beitrag, so zeigt auch dieser sehr schön, dass es sich lohnt, Sprachlehrwerke nicht nur im Hinblick auf ihre didaktischen Ziele zu untersuchen, sondern eben auch aus der Sicht der historischen Soziolinguistik und Mehrsprachigkeitsforschung.

Die weiteren Beiträge des vorliegenden Sammelbandes beschäftigen sich mit unterschiedlichen Aspekten gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit im europäischen Kontext, wobei in zeitlicher Hinsicht ein weiter Bogen gespannt wird vom Imperium Romanum des frühen Mittelalters bis hin zur Mehrsprachigkeit des Saarlands im 20. Jahrhundert.

Den Anfang macht **Wolfgang Haubrichs**, der sich mit der frühmittelalterlichen Mehrsprachigkeit im Raum von Rhein, Maas und Mosel beschäftigt. Für diese Zeit lassen sich Mehrsprachigkeit und Sprachkontakt oft nur mittelbar rekonstruieren. Haubrichs tut dies in bewährter philologischer Manier durch die materialreiche sprachgeschichtliche Untersuchung von Ortsnamen und Lehnwörtern in Urkunden, Inschriften und Texten. Er kann zeigen, dass die unzweifelhaft vorhandene Mehrsprachigkeit zu Beginn seines Untersuchungszeitraums als selbstverständlich wahrgenommen wurde und wohl erst ab dem 9. und 10. Jahrhundert bewusst angestrebt und auch als besondere Fähigkeit von Personen vermerkt wurde.

Diese geänderte Haltung zur Mehrsprachigkeit findet sich in den folgenden Jahrhunderten immer wieder in den vielen Zeugnissen, die sich zur bemerkenswerten Mehrsprachigkeit einzelner Personen äußern. Auch in diesem Band finden sich daher Analysen zur Mehrsprachigkeit von Individuen bzw. von Mitgliedern einer ‚community of practice‘, die durch ihre soziale Stellung hervorgehoben sind. Ein erstes Beispiel liefert **Andres Kristol** mit seiner Untersuchung zur Vielsprachigkeit und zu den Sprachauffassungen von François Bonivard (1493–1570), einem Humanisten, der hier als Zeuge der besonderen Genfer Sprachsituation im 16. Jahrhundert angeführt wird. Es geht also nicht nur um die von Bonivard verwendete Sprache, sondern auch um seine linguistischen Ansichten und Meinungen.

Im Mittelpunkt steht dabei die Analyse seines Traktats ‚*Advis et devis des langues*‘ aus dem Jahr 1563.

Vergleichbar ist der Ansatz von **Stefan Newerkla**, der die Selbstzeugnisse böhmischer adeliger Damen des 17. Jahrhunderts untersucht, um daraus Aussagen zur sprachlichen Situation zu gewinnen. Newerkla richtet einen sprachbiografischen Blick auf perzeptionslinguistische Perspektiven in den untersuchten Dokumenten, der privaten Korrespondenz dieser Frauen. Wie sprach und dachte der böhmische Adel im 17. Jahrhundert über die eigene und über die gesellschaftliche Mehrsprachigkeit? Mehrsprachigkeit erweist sich, so eines der Resultate der Studie, für die untersuchten Frauen nicht nur als Vorteil, sondern oft auch als Notwendigkeit in der insgesamt mehrsprachigen Gesellschaft.

In einem der beiden englischsprachigen Artikel des vorliegenden Bandes berichtet **Chiara Meluzzi** von ihrer Forschung. Wiederum geht es um die mehrsprachigen Praktiken einer bestimmten Gruppe, diesmal um eine Familie. Konkret geht es um die Familie Menz, eine der reichsten Kaufmannsfamilien, die es in Bozen je gab. Meluzzi hat ihr Material sowohl in öffentlichen Bozener Archiven als auch im Familienarchiv der Familie Menz gefunden. Sie untersucht insbesondere Briefe der Bozener Kaufleute im 18. und 19. Jahrhundert im Hinblick auf die verwendete(n) Sprache(n). Händler und Kaufleute galten schon immer als in besonderem Maße mehrsprachig, und dieser Eindruck bestätigt sich. Die Daten zeigen eine ausgefeilte Verwendung der Sprachen (insbesondere Italienisch und Deutsch und in geringerem Maße Französisch). Die Variation folgt bestimmten sozialen und kommunikativen Bedürfnissen, die Meluzzi übersichtlich zusammenstellt.

Auch sprachliche Minderheiten können als ‚community of practice‘ gesehen werden. Und eine solche steht im Mittelpunkt des Artikels von **Roland Marti**. Unter dem auf den ersten Blick vielleicht paradox anmutenden Titel „Mehrsprachigkeit als Anfang vom Ende der Mehrsprachigkeit?“ untersucht er die mehrsprachige Gemeinschaft der Sorben unter einer historischen Perspektive. Es geht also um Gruppenmehrsprachigkeit bei einer sprachlichen Minderheit, und genau da lauert auch die Gefahr: die Einseitigkeit der Mehrsprachigkeit (eine mehrsprachige Minderheit lebt inmitten einer einsprachigen Mehrheit) führt auf Dauer zur Aufgabe der Minderheitensprache. Das gilt nicht nur für das Sorbische, für das dieser Prozess jetzt zu beobachten ist, sondern auch für viele andere Minderheitensprachen, insbesondere wenn sie nicht dadurch gestützt werden, dass die jeweilige Sprache woanders Mehrheitssprache ist. Diesen Prozess von einer Mehrsprachigkeit zur Einsprachigkeit aufzuhalten, ist – so Marti – höchstens durch eine ausgeprägt kompensatorische Sprachenpolitik möglich. Aber auch eine solche Politik ist kein Garant für den Fortbestand der Minderheitensprache.

Die Wichtigkeit von Sprachpolitik für den Erhalt und den Ausbau von Mehrsprachigkeit thematisiert auch der Beitrag von **Philipp Krämer**. Das 100-jährige

Bestehen des Saarlands im Jahr 2020 ist Anlass genug, auf hundert Jahre Mehrsprachigkeit und Sprachpolitik zurückzublicken. Es geht also um die historische Dimensionen der Sprachpolitik von den Nachkriegszeiten bis hin zur Frankreichstrategie, die seit 2014 den Ausbau der deutsch-französischen Mehrsprachigkeit im Saarland vorantreiben soll. Der historische Überblick wird mit Interviews mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zum Französischen und zur Mehrsprachigkeit angereichert. Krämer zeigt, dass politisch und schulisch vermittelte Mehrsprachigkeit nur bedingt positiv gewirkt hat. Eine durchaus feststellbare positive Einstellung zum Französischen und zur Mehrsprachigkeit entstand, so Krämers Fazit aus den Interviews, „nicht *wegen*, sondern vielmehr *trotz* der schulischen Sprachvermittlung“. Seine Fallstudie zur Mehrsprachigkeitspolitik im Saarland zeigt zugleich die Möglichkeiten und die Potenziale einer ‚zeithistorischen Mehrsprachigkeitsforschung‘ für die historische Soziolinguistik auf.

Der Beitrag von **Gualtiero Boaglio** führt uns dann wieder zurück zum Anfang des 20. Jahrhunderts. Er bietet die exemplarische Analyse eines historischen Falls von institutioneller Mehrsprachigkeit. Konkret geht es um die Sprachverwendung im Landtag der Markgrafschaft Görz-Gradisca im cisleithanischen Teil der Habsburgermonarchie. Das österreichische Küstenland war nach Boaglio aufgrund seiner politischen, sprachlichen und ethnischen Diversität einer der historisch-soziolinguistisch interessantesten Teile der ehemaligen Habsburgermonarchie. Görz (heute Gorizia) liegt im Nordosten Italiens, direkt an der Grenze zu Slowenien. Hier trafen verschiedene Sprachgemeinschaften aufeinander (Slowenisch, Kroatisch, Italienisch, Deutsch), was zu fortwährenden Konflikten führte. Vor diesem Hintergrund untersucht Boaglio nun die Sitzungsprotokolle des Landtags und kann zeigen, dass allen Konflikten zum Trotz die Mehrsprachigkeit eine gelebte und wesentliche Kommunikationsform im Landtag war.

Der letzte Beitrag des vorliegenden Bandes stammt von **Georges Lüdi**. Lüdi hat das Erscheinen dieses Bandes leider nicht mehr erleben können. Er ist am 25. Juli 2022 verstorben. Seine großen Verdienste für die Mehrsprachigkeitsforschung sind international hinlänglich bekannt, auch weit über die Grenzen seines eigenen Faches, der Romanistik, hinaus. Er hat immer wieder großes Interesse an der historischen Dimension der Mehrsprachigkeit gezeigt und auch darin schon früh wegweisende Analysen vorgelegt. Viel zitiert ist beispielsweise seine frühe Studie zu den Ratsmanualen von Freiburg/Fribourg (Lüdi 1985). Aufgrund seiner großen Verdienste für die Soziolinguistik und die Mehrsprachigkeitsforschung widmen wir ihm diesen Band.

In seinem Beitrag für diesen Sammelband hat Lüdi sich mit einem Thema beschäftigt, das in letzter Zeit vor allem im Hinblick auf die Dominanz des Englischen thematisiert wird, nämlich der Mehrsprachigkeit in der Wissenschaft. Lüdi fügt der Diskussion eine historische Dimension hinzu, indem er sich exemplarisch zwei Wis-

senschaftlern des 18. Jahrhunderts widmet. Er untersucht die Arbeitssprachen von zwei international vernetzten Vertretern der Basler Mathematik und Naturwissenschaften, Daniel Bernoulli (1700–1782) und Leonhard Euler (1707–1783). Er erstellt Sprachbiographien für die beiden Wissenschaftler, analysiert ihre Publikationssprachen und die der Korrespondenz mit ihrem wissenschaftlichen Umfeld. Lüdi liest die Geschichte der Wissenschaft zugleich auch als die Geschichte der Mehrsprachigkeit. Seine Analysen zeigen, dass für seine Protagonisten die Grenzen zwischen Deutsch, Lateinisch und Französisch oft durchlässig sind, und er kommt zu der Schlussfolgerung, dass eine Form des *Plurilinguaging* für die beiden zur eigentlichen Wissenschaftssprache geworden zu sein scheint. Damit sind sie in gewisser Weise Vorläufer einer mehrsprachigen Praxis, die auch Georges Lüdi selber in seinen Vorträgen und in seinem Diskussionsverhalten bei wissenschaftlichen Veranstaltungen immer als sein mehrsprachiges Ideal vorgelebt und propagiert hat.

So wie Sprachen nicht gleichmäßig auf der Welt verteilt sind, so sind auch die Ausmaße, Erscheinungsformen und linguistischen Folgeeffekte von Mehrsprachigkeit nicht nur geographisch oft äußerst unterschiedlich, sondern auch historisch veränderlich. Dieser Sammelband hat fast ausschließlich Europa im Fokus, und somit einen Kontinent, der sprachlich und sprachideologisch mittlerweile seit Jahrhunderten stark durch seine auf Monolingualismus ausgerichteten nationalen Standardsprachkulturen geprägt war und ist. Nichtsdestotrotz hat Mehrsprachigkeit auch die Geschichte Europas und den Alltag vieler Europäerinnen und Europäer mitgeprägt. Der Band vermittelt einen Eindruck davon, in welchem Sinne und in welchem Maße dies in unterschiedlichen Epochen und Ländern, Regionen oder auch Institutionen im Einzelnen der Fall war.

Der Band zeichnet sich nicht nur durch die Vielfalt der in den Beiträgen behandelten Themen, Fragestellungen und Sprachkontaktsituationen aus, sondern zeigt auch die unterschiedlichen inhaltlichen und methodischen Zugänge, die zurzeit in der historischen Mehrsprachigkeitsforschung verfolgt werden. Dadurch verweist er auf eine Zukunft, in der sowohl inhaltlich als auch methodisch weitergehende Differenzierungen und Spezialisierungen in diesem Forschungsbereich zu erwarten sind.

Literatur

- Auer, Anita, Catharina Peersman, Simon Pickl, Gijsbert Rutten & Rik Vosters (2015): Historical sociolinguistics: the field and its future. *Journal of Historical Sociolinguistics* 1(1). 1–12. doi:10.1515/jhsl-2015-0001.
- Blommaert, Jan & Ben Rampton (2011): Language and superdiversity. *Diversities* 13(2). 3–21.
- Burke, Peter (2004): *Languages and Communities in Early Modern Europe*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Burke, Peter (2005): *Towards a Social History of Early Modern Dutch* (Meertens Ethnology Cahiers 1). Amsterdam: Amsterdam University Press.
- Conde Silvestre, Juan Camilo (2007): *Sociolingüística histórica*. Madrid: Gredos.
- Elsaß, Stephan (2005): *Sprachgeschichte von unten. Untersuchungen zum geschriebenen Alltagsdeutsch im 19. Jahrhundert* (Reihe Germanistische Linguistik 263). Tübingen: Niemeyer.
- Elsaß, Stephan (2012): The use of private letters and diaries in sociolinguistic investigation. In Juan Manuel Hernández Campoy & Juan Camilo Conde Silvestre (Hrsg.), *The handbook of historical sociolinguistics* (Blackwell handbooks in linguistics), 156–169. Malden, Oxford: Wiley-Blackwell.
- Elsaß, Stephan, Nils Langer, Joachim Scharloth & Wim Vandenbussche (Hrsg.) (2007): *Germanic language histories „from below“ (1700–2000)*: (Studia Linguistica Germanica 86). Berlin, New York: De Gruyter. doi:10.1515/9783110925463.
- Franceschini, Rita (2009): The genesis and development of research in multilingualism: Perspectives for future research. In Larissa Aronin & Britta Hufeisen (Hrsg.), *The Exploration of Multilingualism: Development of Research on L3, Multilingualism, and Multiple Language Acquisition* (AILA Applied Linguistics Series 6), 27–60. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company. doi:10.1075/aals.6.03ch3.
- Franceschini, Rita (2013): History of Multilingualism. In Carol A. Chapelle (Hrsg.), *The Encyclopedia of Applied Linguistics*. Oxford, UK: Blackwell Publishing Ltd. doi:10.1002/9781405198431.wbeal0511.
- Franceschini, Rita (2023): Was sollte der Begriff der Mehrsprachigkeit alles umfassen? In Luca Melchior, Hans Karl Peterlini & Isabella Matticchio (Hrsg.), *Alte und neue Formen der Mehrsprachigkeit in der Alpen-Adria-Region. Beschreibungsmodelle, Herausforderungen und Lösungsansätze* (Special issue „Colloquium: New Philologies“ 7(1), online), 13–37. doi:10.23963/cnp.
- Havinga, Anna & Nils Langer (Hrsg.) (2015): *Invisible languages in the nineteenth century* (Historical Sociolinguistics 2). Oxford: Peter Lang. doi:10.3726/978-3-0353-0760-3.
- Hernández Campoy, Juan Manuel & Juan Camilo Conde Silvestre (Hrsg.) (2012): *The handbook of historical sociolinguistics* (Blackwell handbooks in linguistics). Malden, Oxford: Wiley-Blackwell.
- Hüning, Matthias (2021): Matthias Kramer und die Anerkennung des Niederländischen als Fremdsprache im frühen 18. Jahrhundert. In Julia Hübner & Horst J. Simon (Hrsg.), *Fremdsprachenlehrwerke in der Frühen Neuzeit. Perspektiven – Potentiale – Herausforderungen* (Episteme in Bewegung. Beiträge zu einer transdisziplinären Wissensgeschichte 24), 33–48. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag. doi:10.13173/9783447117234.033.
- Hüning, Matthias, Ulrike Vogl & Olivier Moliner (Hrsg.) (2012): *Standard languages and multilingualism in European history* (Multilingualism and Diversity Management 1). Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Keller, Rudi (1990): *Sprachwandel* (UTB für Wissenschaft, Uni-Taschenbücher 1567). Tübingen: Francke Verlag.
- Krämer, Philipp, Ulrike Vogl & Leena Kolehmainen (Hrsg.) (2022): *Language Making* (Special Issue of „International Journal of the Sociology of Language“ 274).
- Labov, William (1994): *Principles of linguistic change. 1: Internal factors* (Language in Society 20). Oxford: Blackwell.
- Langer, Nils, Steffan Davies & Wim Vandenbussche (Hrsg.) (2012): *Language and history, linguistics and historiography. Interdisciplinary approaches*. Oxford: Peter Lang.
- Langer, Nils & Agnete Nesse (2012): Linguistic purism. In Juan Manuel Hernández Campoy & Juan Camilo Conde Silvestre (Hrsg.), *The handbook of historical sociolinguistics* (Blackwell handbooks in linguistics), 607–625. Malden, Oxford: Wiley-Blackwell.
- Lüdi, Georges (1985): Mehrsprachige Rede in Freiburger Ratsmanualen des 15. Jahrhunderts. *Vox Romanica* 44. 163–188.

- Mattheier, Klaus (2010): Is there a European language history? *Multilingua* 29(3/4). 353–360.
- McColl Millar, Robert (2012): *English historical sociolinguistics*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Milroy, James (1992): *Linguistic variation and change. On the historical sociolinguistics of English*. Oxford, Cambridge: Blackwell.
- Nevalainen, Terttu (1999): Making the best use of „bad“ data: evidence for sociolinguistic variation in early modern English. *Neuphilologische Mitteilungen* 100(4). 499–533.
- Nevalainen, Terttu & Helena Raumolin-Brunberg (2003): *Historical sociolinguistics: language change in Tudor and Stuart England*. London: Longman.
- Pavlenko, Aneta (Hrsg.) (2023): *Multilingualism and history*. Cambridge, New York: Cambridge University Press.
- Rjéoutski, Vladislav, Gesine Argent & Derek Offord (Hrsg.) (2014): *European Francophonie. The social, political and cultural history of an international prestige language*. Oxford: Peter Lang.
- Romaine, Suzanne (1982): *Socio-historical linguistics: its status and methodology* (Cambridge Studies in Linguistics 34). Cambridge: Cambridge University Press.
- Romaine, Suzanne (2005): Historical sociolinguistics/historische soziolinguistik. In Ulrich Ammon, Norbert Dittmar, Klaus J. Mattheier & Peter Trudgill (Hrsg.), *Sociolinguistics/Soziolinguistik. An International Handbook of the Science of Language and Society/Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3.2), vol. 2, 1696–1703. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Rutten, Gijsbert, Joseph Salmons, Wim Vandenbussche & Rik Vosters (Hrsg.) (2017): *Historische Mehrsprachigkeit: Sprachkontakt, Sprachgebrauch, Sprachplanung* (Special issue „Sociolinguistica – Internationales Jahrbuch für europäische Soziolinguistik“ 37). Berlin, Boston: Walter de Gruyter.
- Rutten, Gijsbert & Marijke J. van der Wal (2014): *Letters as Loot: A sociolinguistic approach to seventeenth- and eighteenth-century Dutch* (Advances in Historical Sociolinguistics 2). Amsterdam: John Benjamins Publishing Company.
- Valle, José del & Luis Gabriel-Stheeman (Hrsg.) (2012): *The battle over Spanish between 1800 and 2000: language ideologies and Hispanic intellectuals* (Routledge Studies in the History of Linguistics 4). London: Routledge.
- Vandenbussche, Wim & Stephan Elspaß (Hrsg.) (2007): *Lower class language use in the 19th century* (Special issue of „Multilingua 26 (2/3)).
- Wal, Marijke van der & Gijsbert Rutten (Hrsg.) (2013): *Touching the Past: Studies in the historical sociolinguistics of ego-documents* (Advances in Historical Sociolinguistics 1). Amsterdam: John Benjamins Publishing Company. doi:10.1075/ahs.1.
- Watts, Richard J. (2011): *Language myths and the history of English* (Oxford Studies in Sociolinguistics). Oxford, New York: Oxford University Press.
- Weinreich, Uriel (1953): *Languages in contact: Findings and problems*. The Hague, Paris, New York: Mouton.
- Weinreich, Uriel, William Labov & Marvin I. Herzog (1968): Empirical foundations for a theory of language change. In Winfred P. Lehmann & Yakov Malkiel (Hrsg.), *Directions for historical linguistics. A symposium*, 95–195. Austin, London: University of Texas Press.

